



# Mörschwiler Schuelfenschter



## Gegenseitige Erwartungen

Eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus basiert auf Vertrauen, Transparenz und gegenseitiger Wertschätzung. Neben Elterngesprächen, Informationsschreiben und -veranstaltungen, Schulbesuchstagen und situationsbezogenen Kontaktaufnahmen unterstützt auch das Schuelfenschter das Verständnis zwischen Schule und Elternhaus. Es gibt einen vertieften Einblick in Unterricht und Aktivitäten – und warum wir was tun.

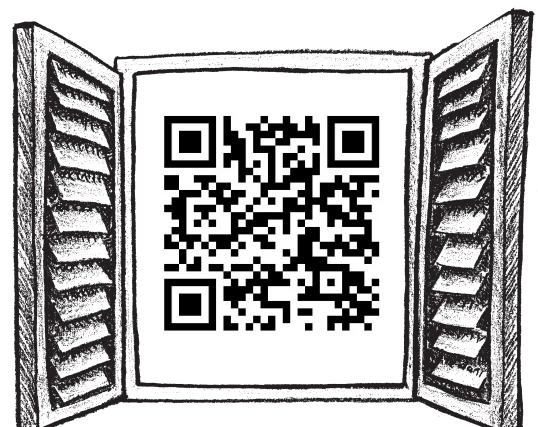
Die Ergebnisse der externen Evaluation zeigen, dass die Wahrnehmungen und Einschätzungen von Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrpersonen in den verschiedenen evaluierten Bereichen auf mehrheitlich hohem Niveau übereinstimmen. Die gegenseitigen Erwartungen werden demnach zu einem grossen Teil erfüllt. Die Entwicklungshinweise werden in die Qualitätssicherung und -entwicklung aufgenommen.

Im Kindergarten werden digitale Geräte gemäss Lehrplan gezielt und ergänzend eingesetzt. Die Kinder entdecken dabei, dass Roboter nicht selbst denken.

Der Mathematikunterricht beinhaltet nicht nur rechnen, sondern fördert auch das strategische Denken. Dabei bleibt das Einüben der Grundfähigkeiten wie Addition, Subtraktion und Einmaleins unerlässlich.

Damit die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen als gegenseitige Bereicherung empfunden wird, ist der Austausch und die Klärung der Erwartungen eine Voraussetzung. Mit ihrer strahlenden Andersartigkeit bereichert Viktoria das Leben der Schulgemeinschaft und wir ihres bereits seit vier Jahren.

Silvia Eugster-Wehrlin



# Externe Evaluation

## Aus der Ergebnispräsentation für die Eltern vom 5. Mai 2025

Im November 2024 konnten die Eltern, die Lehrpersonen sowie die Schülerinnen und Schüler der 3. – 6. Klassen im Rahmen einer externen Evaluation durch die Pädagogische Hochschule St. Gallen (PHSG) mittels Fragebogenerhebung ihre Einschätzung zur Schule abgeben.

### TEXT Evaluationsbereiche

Emil Wick Als Evaluationsbereiche wurden u.a. die Schulgemeinschaft und Schulführung, die Zusammenarbeit, der Unterricht sowie Ergebnisse und Wirkung definiert. Diese Bereiche wurden im Fragebogen für Eltern, Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler eingeschätzt. Die Datensammlung wurden durch eine Dokumentenanalyse, durch Unterrichtsbesuche in verschiedenen Klassen und durch Interviews mit einer Elterngruppe, der Schulleitung sowie mit Lehrpersonen und Kindern ergänzt. In einem rund 70-seitigen Bericht wurden die Ergebnisse zusammengefasst und insgesamt acht Entwicklungshinweise zur Qualitätssicherung und -entwicklung abgeleitet. Sie sollen in den kommenden Jahren bearbeitet werden.

### Schulgemeinschaft

Es zeigt sich eine hohe Zufriedenheit mit der Schulgemeinschaft. Die Vielfalt der Aktivitäten wird von Eltern und Kindern geschätzt. Klare Regeln unterstützen einen gewaltlosen Umgang miteinander. Es herrscht eine positive Stimmung und ein gutes Miteinander, geprägt von Freundlichkeit und Respekt. Insgesamt sind gute Beziehungen unter den Erwachsenen, zwischen Erwachsenen und Kindern sowie unter den Schülerinnen und Schülern festzustellen. Kinder versuchen Konflikte selbst zu lösen und werden bei Bedarf von Lehrpersonen, Schulsozialarbeit und Schulleitung unterstützt. Die Kinder können in gewissen Bereichen mitgestalten und mitbestimmen. Als Optimierungsmöglichkeit wurde die konsequente Durchsetzung von Regeln genannt. Rückmeldungen von Eltern und Kindern in den offenen Antworten betrafen unter anderem Konflikte.

Diese sind ein Teil des Schulalltags und gehören zum sozialen Lernen in der Schule. Der Umgang mit Konflikten wird mit den Kindern in den Klassen oder auch in Kleingruppen thematisiert, um gemeinsam Wege zur Bewältigung zu finden. Der Begriff «Mobbing» wird von Kindern und Erwachsenen genannt. Mobbing - als wiederholtes, gezieltes und systematisches Schikanieren, Ausgrenzen oder Demütigen einer Person über einen längeren Zeitraum durch eine Gruppe - kommt gemäss unserer Wahrnehmung glücklicherweise sehr selten vor. Die Lehrpersonen unterbinden und thematisieren Aktivitäten von Kindern oder Gruppen, die in Richtung Mobbing gehen könnten. Allerdings ist sogenanntes «Mobbing-Verhalten» nicht immer direkt beobachtbar. In solchen Situationen ist der Austausch von Beobachtungen und Wahrnehmungen zwischen Eltern, Klassenlehrpersonen und den Kindern zentral.

### Lehrpersonen

Die Schülerinnen und Schüler geben an, dass sie sich gut mit der Klassenlehrperson verstehen, den Unterricht gerne besuchen, die Lehrpersonen als gerecht wahrnehmen und sich diese für die Schülerinnen und Schüler und ihre Probleme und Anliegen interessieren. Die Einschätzungen in diesen Bereichen liegen im sehr positiven Bereich. In den Rückmeldungen der Eltern sowie der Schülerinnen und Schüler wurden die Lehrpersonen als nett, toll, fröhlich, unterstützend, engagiert, kompetent, innovativ, interessiert, einfühlsam, hilfsbereit... beschrieben. Vereinzelte Optimierungshinweise von Eltern und Kindern betreffen das Verhalten einzelner Lehrpersonen.

### Unterricht

Das Klassenklima und der Zusammenhalt wird von allen Personengruppen insgesamt positiv bis sehr positiv beurteilt. Wenige kritische Anmerkungen betreffen Störungen im Unterricht sowie den Umgang der Kinder untereinander. Von den Kindern wurde positiv bis sehr positiv eingeschätzt, dass die Lehrpersonen gut erklären, den Unterricht abwechslungsreich gestalten und so unterrichten, dass er sie interessiert. Es wurde eingeschätzt, dass die Lehrpersonen den Überblick über die Arbeitsweise und den Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler haben. Zudem erhalten sie von den Lehrpersonen genügend Unterstützung, wenn sie etwas nicht verstehen.

Leistungsstarke Kinder, aber auch Kinder mit Lernschwierigkeiten werden frühzeitig erkannt und zusätzlich gefördert. Die Kinder sind der Ansicht, dass sie von der Unterstützung durch Förderlehrpersonen profitieren können. Mit der Hausaufgabenpraxis sind die Eltern und die Kinder zufrieden. Die Kinder lösen diese grösstenteils selbstständig. Die eigenverantwortliche Vorbereitung auf Prüfungen wird kritischer, aber immer noch im positiven Bereich eingeschätzt. Die Leistungsbeurteilung wird insgesamt als gerecht und gut nachvollziehbar wahrgenommen. Aus Sicht aller Personengruppen besteht eine angemessene Leistungserwartung, welche gemäss Rückmeldungen von Eltern und Kindern nicht als belastend empfunden wird. Eltern weisen auf ein gutes und hohes Leistungsniveau hin. Die Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klassen geben an, in der Freizeit viel für die Schule arbeiten zu müssen, um alle Anforderungen zu bewältigen.

#### Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Schule wird insgesamt positiv bis sehr positiv eingeschätzt. Die Eltern erhalten von der Schule alle wichtigen und nützlichen Informationen und können sich in der Schule genügend einbringen. Die Klassenlehrpersonen informieren die Eltern nachvollziehbar über den Lern- und Entwicklungsstand der Kinder. In den Eltern- und Beurteilungsgesprächen fühlen sich die Eltern ernst genommen.

In einzelnen Rückmeldungen wird der Wunsch nach häufigeren Informationen zur aktuellen Arbeit in der Schule und zum Leistungsstand der Kinder geäussert. Je nach Stufe erfolgen die Rückmeldungen unterschiedlich. Die Eltern haben die Möglichkeit, sich jederzeit bei den Klassenlehrpersonen über den Stand und die Arbeit des Kindes zu erkundigen. Die Klassenlehrpersonen wiederum informieren die Eltern über auffällige Veränderungen in den Fachleistungen sowie im Arbeits- und Lernverhalten.

#### Ergebnisse und Wirkung

Gemäss Einschätzung der Eltern und der Lehrpersonen funktioniert der Übergang vom Kindergarten in die Primarschule sehr gut. Der Übergang von der Unter- in die Mittelstufe wird positiv, aber insgesamt etwas kritischer eingeschätzt. Eltern, Kinder und Lehrpersonen schätzen positiv bis sehr positiv ein, dass die Schülerinnen und Schüler bei den Lehrpersonen insgesamt viel lernen, beispielsweise selbstständig zu arbeiten oder in Gruppen zusammenzuarbeiten, Lernstrategien anzuwenden oder Konflikte fair zu lösen. Die Schülerinnen und Schüler lernen ihre Fähigkeiten kennen und entwickeln eine positive Grundhaltung zum lebenslangen Lernen.

#### Hohe Gesamtzufriedenheit

Die Gesamtzufriedenheit wurde zu verschiedenen Aspekten mit Schulnoten erhoben. Die hohe Zufriedenheit zeigt sich darin, dass alle Bereiche (Unterricht, Klasse, Lehrpersonen, Zusammenarbeit, Schulführung, ganze Schule) von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern mit der Durchschnittsnote 5 oder besser beurteilt wurden. Auf die Frage: «Wie zufrieden sind die Beteiligten mit der gesamten Schule Mörschwil?» erteilten die Lehrpersonen die Note 5.33 die Schülerinnen und die Note 5.39 und die Eltern die Note 5.49. Diese Gesamtbeurteilungen freuen uns als Schule sehr!

## Impressum

#### Herausgeberin

Primarschule Mörschwil  
www.schulemoerschwil.ch  
Telefon 071 868 99 99

#### Layout

Andreas Zahner

#### Redaktionsteam

Wiborada Beck  
Tanja Biehle  
Carin Giger  
Esther Hauser  
Sandrine Mösli  
Emil Wick

# Sternsingen – «Schule statt Fabrik»

## Kinder der 4. Klassen engagieren sich gegen Kinderarbeit

Im Rahmen des Sternsingens setzten sich die Schülerinnen und Schüler der 4. Klassen intensiv mit dem Thema Kinderarbeit auseinander. Unter dem Motto «Schule statt Fabrik» sammelten sie Geld für Kinder in Bangladesch, denen der Schulbesuch aufgrund von Armut und Arbeit in Fabriken oft verwehrt bleibt.

TEXT UND FOTO  
Sandrine Mösl

Im Unterricht lernten die Kinder die Lebensbedingungen von Gleichaltrigen in Bangladesch kennen. Anhand von Bildern, Texten und Videos wurde deutlich, dass viele Kinder dort schon früh arbeiten müssen, um zum Lebensunterhalt ihrer Familien beizutragen. Bildung, wie wir sie hier als alltäglich erleben, ist für sie keine Selbstverständlichkeit. Diese Auseinandersetzung weckte bei den Schülerinnen und Schülern grosses Mitgefühl und den Wunsch, selbst aktiv zu werden.

Mit viel Engagement bereiteten sich die Kinder auf das Sternsingen vor. Der Aussendegottesdienst fand am Dienstag, 6. Januar, dem Tag der Heiligen Drei Könige, in der katholischen Kirche statt und wurde von Paul Zünd und Roger Poltéra geleitet. Er bildete den feierlichen Auftakt zur Sternsingeraktion von Missio Schweiz. Die Aktion macht sichtbar, wie Kinder weltweit unter ausbeuterischer Kinderarbeit leiden – besonders in Bangladesch, dem Schwerpunktland der Aktion 2026 – und zeigt auf, wie kirchliche Partner mit Bildungsangeboten neue Zukunftsperspektiven eröffnen.



Mit dem Segen des Pfarreibeauftragten Paul Zünd machten sich die Sternsingergruppen auf den Weg. Über 10'000 Kinder und Jugendliche sind rund um Dreikönig in der ganzen Schweiz unterwegs, bringen den Segen «C+M+B» in die Häuser und sammeln Spenden für Kinder in Not.

Beim Sternsingen sangen die Schülerinnen und Schüler Lieder, trugen ihre Botschaft vor und erklärten den Leuten, wofür die Spenden eingesetzt werden. Für die Kinder war diese Aktion eine wertvolle Erfahrung. Sie erlebten, dass ihr Einsatz etwas bewirken kann und erfuhren, wie wichtig Solidarität und Mitverantwortung in unserer vernetzten Welt sind. Ganz im Sinne des Leitgedankens «Kinder helfen Kindern» wurde deutlich, dass auch junge Menschen einen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit auf der Welt leisten können.

Die Kinder berichten von ihren Erlebnissen:

Ich fühlte mich sehr gut nach diesem Tag, weil ich denke, ich konnte das Leben von Kindern in Bangladesch zum Guten verändern.

Während dem Sternsingen waren die Leute so nett, und wir haben viele Süssigkeiten bekommen.

Mir hat gut gefallen, dass wir die ganze Zeit gelacht haben und so viele Spenden sammeln konnten für die Kinder in Bangladesch, die kein Geld haben.

Es war lustig, als ein Mann gesagt hat, bitte nicht singen und ich brauche auch keinen Kleber und trotzdem hat er uns 5.- Franken gegeben.

Das Dreikönigssingen ermutigt die Sternsingerinnen und Sternsinger, sich auch über diese Aktion hinaus für eine gerechtere Welt einzusetzen. Aktuelle Erhebungen zeigen, wie wichtig dieses Engagement bleibt. Das Ziel der Weltgemeinschaft, Kinderarbeit bis 2025 zu beenden, wurde nicht erreicht. Weltweit arbeiten noch immer rund 138 Millionen Kinder zwischen fünf und 17 Jahren, davon 54 Millionen Kinder unter besonders gesundheitsschädigenden und ausbeuterischen Bedingungen.

Jeder Beitrag zum Sternsingen hilft mit, den Kreislauf von Armut zu durchbrechen, denn Bildung legt den Grundstein für ein selbstbestimmtes Leben – hier und in Bangladesch.

# ICT im Kindergarten

## Wenn Kinder ihre Bauklötze «scannen»

Mit Lego spielen, mit Bauklötzen bauen und Geschichten anhören – Alltag im Kindergarten. Nun kommt ein weiteres Bild dazu: Kinder, die programmieren. Keine Sorge, niemand ersetzt den Sandkasten durch einen Serverraum. Aber der Kindergarten ist digitaler geworden.

TEXT UND FOTOS  
Carin Giger

Die Digitalisierung prägt den Alltag von Kindern zunehmend. Dadurch stellt sich die Frage, ob digitale Medien und erste Informatikkompetenzen bereits im Kindergarten Platz haben sollen. Während einige Eltern skeptisch reagieren und fürchten, digitale Geräte könnten Kinder vom Spielen und sozialen Miteinander abhalten, betonen Fachpersonen die Bedeutung eines frühen, spielerischen Umgangs mit Medien. Seit dem Lehrplan 21 gehört «Medien und Informatik» verpflichtend auch zur Kindergartenstufe.

Wichtig ist dabei: Digitalisierung im Kindergarten bedeutet nicht Zeit am Bildschirm. Das Ziel ist nicht,

Kinder vor Tablets zu setzen, sondern ihnen grundlegende Denkweisen der Informatik zu vermitteln – oft ohne Geräte. Viele Konzepte lassen sich analog erfahren: Mit Kochrezepten, Bastelanleitungen oder Tanzschritten lernen Kinder, was eine genaue Abfolge von Anweisungen (Algorithmen) ist. Beim Sortieren von Gegenständen nach Farbe oder Grösse begegnen sie einfachen Datenstrukturen. Durch Spiele wie das «Roboterspiel», bei dem ein Kind

den Roboter spielt und nur präzise Anweisungen ausführt, erfahren sie die Bedeutung klarer Befehle – eine Basis des Programmierens. Wenn digitale Geräte eingesetzt werden, dann gezielt und ergänzend. Beliebt sind zum Beispiel kleine Lernroboter wie der Bee-Bot, dessen Bewegungen per Tasten programmiert werden. Kinder erkennen dabei, dass Roboter nicht selbst denken, sondern exakte Befehle benötigen. Solche Erfahrungen fördern vorausschauendes Denken und Kreativität.



Ebenso gibt es medienpädagogische Werkzeuge wie Hörstifte (Tiptoi oder Soundolino), die analoge Materialien durch Audioaufnahmen erweitern und besonders den Spracherwerb fördern. Mit Hilfe von Soundstickern können Lehrpersonen Bücher, Bilder oder Gegenstände mit Tonaufnahmen ergänzen. Die Kinder hören beim Berühren eines Stickers mit dem Tiptoi – Stift passende Wörter oder Anweisungen und können so Aufgaben selbstständig und in ihrem eigenen Tempo bearbeiten. Auch Tonieboxen können eingesetzt werden, um eigene Hörgeschichten zu produzieren – eine kreative Form aktiver Mediengestaltung.

Zahlreiche Tätigkeiten, die Kinder ohnehin ausführen – Muster legen, Perlen auffädeln, Rezepte befolgen – sind bereits Vorstufen des informatischen Denkens. Der Kindergarten bleibt deshalb weiterhin ein Ort des freien Spiels. Digitale Elemente sollen eine weitere Lernmöglichkeit bieten. Entscheidend ist ein massvoller, pädagogisch begleiteter Einsatz, der spielerisches Lernen unterstützt, ohne analoge Erfahrungen zu verdrängen. Das Spielen mit anderen Kindern kann ein Computer nicht ersetzen. Digitalisierungs-Unterricht im Kindergarten versucht also, digitale Prinzipien spielerisch zu vermitteln – in der Regel ganz ohne Computer, Tablets oder Smartphones.

Mit einem begleiteten Einsatz digitaler Medien im Kindergarten können Kinder spielerisch wichtige Kompetenzen für die digitale Zukunft entwickeln – ohne dabei die Freude am freien Spiel und an der Bewegung zu verlieren. Den Kindergartenlehrpersonen ist es besonders wichtig, dass die Kinder weiterhin ihre analogen Erfahrungen sammeln dürfen. Gleichzeitig sind wir offen für die digitale Welt. Wir verbinden das Spielen mit zukunftsorientiertem Lernen, damit Kinder bestmöglich gefördert werden.

# Bildimpressionen Weihnachtsmarkt





# Portrait eines Musikers

## Der Beruf ist vielschichtig, fordernd und voller Gegensätze.

Für den Violinisten Gregory Gates aus St. Gallen vereinen sich gleich mehrere Tätigkeiten zu einem aussergewöhnlichen Berufsbild: Orchestermusiker, Geigenlehrer und Dirigent.

TEXT Als Orchestermusiker ist Gregory Gates beim Sinfonieorchester St. Gallen engagiert. Konzertwochen wechseln sich mit Opernwochen ab. In Konzertphasen wird von Montag bis Mittwoch morgens und abends geprobt, am Donnerstag und Freitag folgen die Konzerte. In Opernwochen steht am Samstag häufig eine Premiere an, danach folgen weitere Vorstellungen.

Esther Hauser  
FOTO  
Shooting Tonhalle SG

Ein typischer, zugleich komplexer Tag in der Woche ist der Dienstag: Der Wecker klingelt wie immer um 08.26 Uhr. «Eigentlich weiss ich nicht mehr, warum genau dann.» Gregory Gates schmunzelt: «Das klingt nach Luxus, doch meist bin ich viel vorher wach.» Von

10.00 bis 13.00 Uhr steht die Probe des Sinfonieorchesters an. Danach gibt es einige Stunden frei, bevor von 16.00 bis 18.15 Uhr Unterricht an der Jugendmusikschule Mörschwil folgt. Nach einem schnellen Abendessen geht es zurück zur Orchesterprobe oder Theatervorstellung von 19.30 bis maximal 22.30

Uhr. Durch diesen speziellen Rhythmus muss Gregory Gates bis spät abends konzentriert bleiben.

Der frühe Nachmittag gehört generell zur Regenerationszeit: Handy weglegen, hinlegen, Kräfte sammeln. Wenn die Zeit danach reicht, macht er etwas Fitness-training oder Trailrunning, um sich für seinen Job fit zu halten.

Neben seiner Orchestertätigkeit unterrichtet er fünf Schülerinnen und Schüler regelmässig an der Jugendmusikschule Mörschwil. Die Arbeit als Pädagoge ist für ihn ebenso erfüllend wie anspruchsvoll. Besonders schön sind die Momente, in denen Kinder einen

Entwicklungssprung machen, wenn plötzlich etwas gelingt und Begeisterung in ihren Gesichtern aufleuchtet. «Nur, wenn ein Schüler gar nicht geübt hat und alle Inhalte der letzten Woche wiederholt werden müssen, dann tickt die Uhr sehr langsam...»

«Ich habe noch weitere Tätigkeiten.» Gregory Gates lacht und zählt auf: Unter anderem engagiert er sich mit entsprechendem Zeitaufwand im Vorstand des Jugendorchesters St. Gallen. Auch ist er sonntags von 15.00 bis 18.00 Uhr oft an den Proben dabei, wo er entweder mitspielt, Registerproben der Violinen leitet oder bei der Betreuung mithilft. In der Jugendmusikschule Mörschwil dirigiert er am Samstagvormittag die beiden Streichergruppen «Viva» und «Vida». Zudem arbeitet er in der Kommission der Kammermusikreihen des Sinfonieorchesters St. Gallen mit und initiiert eigene Kammermusikprojekte.

Was ihm besonders am Herzen liege, frage ich. Er freue sich immer auf die Konzerte mit seinen Kinderorchestern «Viva» und «Vida». Zu Beginn eines Projekts seien vielleicht zehn Prozent des Potenzials hörbar, doch mit Geduld wachse alles zusammen. Die Kinder zweifeln anfangs oft, ob sie es schaffen. Umso eindrücklicher sei es, diesen Prozess zu begleiten und am Ende auf das schöne Konzerterlebnis zurückzublicken.

Auf die Frage, wo sich in seinem Alltag Tiefpunkte auf-tun, meint Gregory Gates schmunzelnd: «Gelegentlich kann die Musik, welche ich im Orchestergraben spiele, etwas repetitiv sein. Das Publikum bemerkt es meist nicht, jedoch mein rechter Arm am Geigenbogen schon. Ich möchte da keine Komponisten nennen...». Dennoch überwiegen für ihn die Höhepunkte: Nicht nur der Schlusssaplaus, sondern jene magischen Augenblicke im Konzert, in denen alles zusammenpasst und Musik zum reinen Genuss wird, wie kürzlich mit Puccini's «La Bohème». Aktuell bereitet ihm die Oper «The Fairy Queen» grosse Freude.

Gregory Gates liebt seine unterschiedlichen Tätigkeiten und schätzt seine Arbeitgeber sehr, die Schulgemeinde Mörschwil und das Sinfonieorchester St. Gallen. Eigentlich wünscht er sich nichts weiter, ausser vielleicht etwas mehr Zeit für ein ruhiges Abendessen vor der nächsten Orchesterprobe.



# «Viktoria strahlt eigentlich immer»

## Von der gegenseitigen Bereicherung einer gelungenen Integration

Integration wird häufig als Vision verstanden, in deren Richtung die Gesellschaft sich entwickeln soll. Die Gleichwertigkeit und die Unterschiedlichkeit der Menschen finden ihren Platz, die Vielfalt ist Normalität.

TEXT UND FOTOS  
Wiborada Beck

Im Mai 2022, einige Monate nach dem Beginn des Krieges in der Ukraine, kam Viktoria an unsere Schule. Die Kinder meiner damaligen 2. Klasse waren begeistert.



Eine neue Schülerin! Schnell war klar, dass Viktoria anders ist. Wie staunten die Kinder, dass sie Hilfe brauchte beim sich Hinsetzen, beim Treppenlaufen und dass sie überhaupt nicht sprechen konnte, auch nicht in ihrer Muttersprache. Aber sofort nahm Viktoria an allem teil und wurde dabei unterstützt von einer ukrainischsprechenden Frau, die flugs als Klassenassistentin

eingestellt wurde. Auch den Deutschunterricht für Fremdsprachige besuchte Viktoria.

Mit der Zeit bemerkten wir, dass Viktoria starke Einschränkungen im Lernen hatte, sie profitierte zwar von den vielfältigen Lernsettings, war aber leistungs-

mässig weit von den anderen Kindern entfernt. Das hinderte sie nicht daran, jeden Tag fröhlich da zu sein und sichtlich gut gelaunt sich zu den Kindern zu gesellen. «Viktoria strahlt eigentlich immer», bemerkte ein Junge einmal treffend. Die Kinder staunten und freuten sich über die sichtlichen Fortschritte, die sie machte. Sie halfen ihr beim Treppensteigen, liessen sich beim Fangis von ihr fangen, warfen ihr ausdauernd leichte Bälle zu und verteidigten sie gegen verbale Anfeindungen oder sogar Schubereien auf dem Pausenplatz. So wurde Viktoria zu einem wichtigen und geachteten Teil unserer Klasse und der grossen Schulgemeinschaft.

Bis heute - mittlerweile ist sie in der 6. Klasse. Wir Lehrpersonen nutzen die Beratung und Unterstützung der Heilpädagogischen Schule Wiggenhof. So versichern wir uns in regelmässigen Abständen, dass Viktoria an unserer Schule ausreichend Fortschritte macht. In Absprache mit allen Verantwortlichen wagten wir auch den Übertritt Viktorias in die Mittelstufe. Dort besucht sie in ihrer altersgemässen Stammklasse einen Teil des Unterrichts, arbeitet jedoch an eigenen, ihr angepassten Inhalten. In der Unterstufe besucht sie Lernsettings, die ihrem Lernstand eher entsprechen.

So neigt sich eine langandauernde Integration dem Ende entgegen. Vielen Kindern wird Viktoria mit ihrer strahlenden Andersartigkeit in eindrücklicher Erinnerung bleiben.



# Oma verteilt 28 Schokoriegel

## Mathematisch strategisches Denken entwickeln

Viele Menschen setzen Mathematik mit Rechnen gleich. Doch Mathematik ist die Wissenschaft von Mustern, Strukturen, Zahlen, Mengen und Beziehungen.

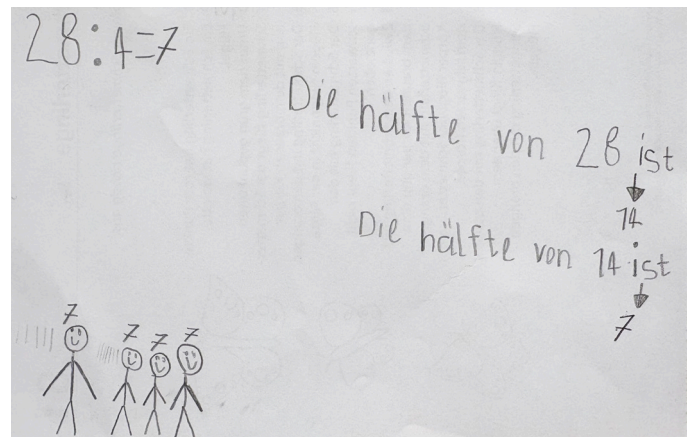
**TEXT** Bereits kleine Kinder mathematisieren. Sie zählen, vergleichen, teilen und spielen Verkäuferis. Mit zunehmendem Alter wird aber die Umwelt komplexer. Deshalb versteht der Lehrplan Mathematik als ein Werkzeug, um die Umwelt zu erschliessen und zu verstehen. Er fordert «einen verständnisvollen, kritischen und kreativen Umgang mit diesem Werkzeug».

**FOTOS** Wiborada Beck

Dies fordert vom modernen Mathematikunterricht nicht nur das Vermitteln und Eintrainieren von Abläufen. Es fordert Verständnis von Grundlagen, Strukturen und Zusammenhängen und immer wieder auch die Gelegenheit, Dinge selbst zu entdecken. Entsprechend sind die neueren Lehrmittel aufgebaut: Zuerst kommt eine Problemstellung, mit welcher sich das Kind handelnd auseinandersetzen soll. Im anschließenden Austausch im Klassenverband werden dann verschiedene Lösungsstrategien ausgetauscht und besprochen. So lernen die Kinder, dass Strategien wichtig sind. Sie überprüfen, ob ihre Strategie zweckdienlich ist oder ob sie besser auf eine andere Strategie wechseln sollen. Sie lernen so auch, in einer Problemsituation nicht zu verzweifeln und sofort das Handtuch zu werfen, sondern sich ernsthaft mit dem Problem zu befassen.

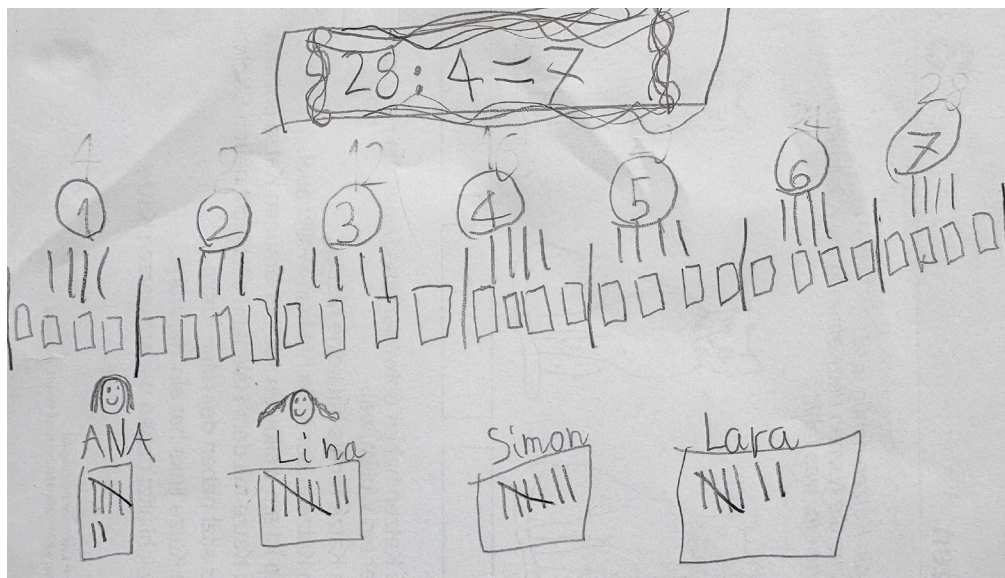
Viele Aufgaben stehen stellvertretend für Fähigkeiten oder Teilfähigkeiten, um Probleme zu lösen.

Dies wird auch beim Bearbeiten der Hausaufgaben sichtbar. Ein Kind, das strategisch denkt, plant, bevor es rechnet, sucht Zusammenhänge zwischen Aufgaben und erkennt Strukturen, anstatt jede Rechnung neu auszuführen. Es überprüft Ergebnisse selbstständig und fragt bei Schwierigkeiten nicht sofort um Hilfe. Gerade deshalb sind Strategien häufig nicht im Arbeitsheft, sondern auf Notizzetteln sichtbar. Um strategisches Denken zu fördern, ist ein Notizzettel stets



von Vorteil. Darauf können Eltern oder Lehrpersonen nachvollziehen, wie ein Kind die Aufgabe angegangen ist. Ein weiterer Zugang zu strategischem Denken bieten Gesellschaftsspiele (Domino, Memory, Elfer raus, Set...) und das Teilnehmenlassen im Alltag beim Kochen, Werken und Einkaufen.

Um den Kopf freizubekommen für strategisches Denken, ist das Einüben der Grundfertigkeiten von Addition, Subtraktion und dem Einmaleins unerlässlich. Solange diese Grundfertigkeiten nicht geläufig sind, ist strategisches Denken mühsam und fehleranfällig. Daher geht die Entwicklung des mathematischen Denkens auch Hand in Hand mit dem Trainieren dieser Grundanforderungen. Als Eltern oder Lehrperson zu verstehen, welche Strategien ein Kind verwendet, ist spannend, aber auch zeitintensiv und anspruchsvoll. Wenn die Schülerinnen und Schüler dadurch aber ausdauernder, selbstständiger und reflektierter werden, lohnt sich dies allemal.



Kinder der 2. Klasse ohne Divisionskenntnisse versuchen, 28 Schokoriegel auf vier Personen zu verteilen

# Highlight und Heimweh

## Skilager – eine besondere Erfahrung im Schuljahr

Ein Skilager ist für viele Kinder eines der grossen Highlights ihrer Schulzeit – und das aus gutem Grund. Ein solches Lager bietet Erfahrungen, die im Schulalltag kaum möglich sind und die Entwicklung der Kinder nachhaltig fördern.

Ausgleich in einer Zeit, in der viele Freizeitaktivitäten drinnen stattfinden. Dabei lernen sie auch, mit ungewohnten Situationen umzugehen: ein steiler Hang, schlechtes Wetter oder ein kleiner Sturz gehören dazu und helfen ihnen, Mut, Durchhaltevermögen und Resilienz zu entwickeln.

Neben diesen sportlichen Aspekten sammeln die Kinder im Lager wichtige Alltagskompetenzen. Sei es beim Helfen in der Küche, beim Abwaschen oder beim Mitgestalten des Abendprogramms – die Kinder übernehmen Verantwortung und erleben, wie gut Zusammenarbeit funktionieren kann, wenn alle ihren Beitrag leisten. Für jedes Kind gibt es ausserdem Erfolgserlebnisse: Egal ob Anfänger oder Fortgeschrittene – Verbesserungen sind für alle sichtbar und werden mit Stolz erlebt.

TEXT UND FOTO  
Andreas Flury

Die Nacht vor der Abreise ins Skilager ist für viele Kinder, aber auch für die Lehrpersonen eher eine unruhige. Bei den Kindern ist es, gemischt mit etwas Unsicherheit, die Vorfreude darauf, eine Woche ausserhalb des gewohnten Familienalltags mit ihren «Schulgspännli» verbringen zu dürfen. Bei den Lehrpersonen ist es wohl eher die riesige Verantwortung, die sie nun während einer Woche für die ihnen anvertrauten Kinder tragen werden, die sie um den Schlaf bringt.

Während einer Lagerwoche lernen die Kinder, selbstständiger zu werden: Sie müssen ihre persönlichen Dinge organisieren, auf ihre Skiausrüstung achten, Verantwortung für sich selbst übernehmen und gelegentlich auch etwas Heimweh aushalten. Das stärkt ihr Selbstvertrauen und zeigt ihnen, dass sie vieles bereits eigenständig meistern können.

Gleichzeitig werden soziale Kompetenzen gestärkt. Eine Woche lang als Gruppe zusammenzuleben bedeutet, Rücksicht zu nehmen, kleine Konflikte auszuhalten und gemeinsam Lösungen zu finden. Die Kinder erleben, was es heisst, Teil einer Gemeinschaft zu sein – und dieses gestärkte Wir-Gefühl wirkt auch nach der Rückkehr in den Unterricht positiv nach. Durch gemeinsame Erlebnisse und Herausforderungen entstehen oft neue Freundschaften und bestehende Beziehungen werden vertieft.

Skifahren macht nicht nur Spass, sondern fördert Beweglichkeit, Ausdauer und Koordination. Die Kinder verbringen viel Zeit an der frischen Luft – ein wichtiger



Und nicht zuletzt schafft ein Skilager Erinnerungen, die oft ein Leben lang bleiben. Viele Erwachsene denken noch Jahrzehnte später mit Freude an ihre Lagererlebnisse zurück. Diese positiven Kindheitserinnerungen sind wertvoll – sie stärken das Selbstvertrauen, das Gemeinschaftsgefühl und die persönliche Entwicklung der Kinder weit über die Lagerwoche hinaus.

Die erste Nacht nach dem Lager wieder zuhause in der gewohnten Umgebung ist dann für alle Beteiligten wohl deutlich ruhiger. Die Schülerinnen und Schüler erholen sich von einer anstrengenden Woche und kompensieren einen mehr oder weniger grossen Schlafmangel verursacht durch nächtliche «hochinteressante» Gespräche, die natürlich auch zu einem Lager gehören. Die Lehr- und Begleitpersonen fallen erschöpft ins Bett und sind einmal mehr froh, dass alles gut gegangen ist und sie den Kindern eine schöne und wertvolle Erfahrung ermöglichen konnten.

# Bildimpressionen

## Einblicke in die Skilager

